

Herbart im Lichte des hl. Thomas v. Aquin [Fortsetzung]

Autor(en): **Herbart, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1895)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528450>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 15. Mai 1895.

N^o 10.

2. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. Kunz, St. Gallen; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fribol, Roser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfl in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Lunzsch, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Herbart im Lichte des hl. Thomas v. Aquin.

(Von St. in L., Graubünden.)

B. Herbart. (1776—1841.)

(Fortsetzung.)

Wir haben in der Einleitung kurz gezeigt, welche Stellung der hl. Thomas im Mittelalter und überhaupt in der christlichen Philosophie einnimmt.¹⁾ Um einerseits auch Herbart gerecht zu werden und andererseits für seine Psychologie einen sichern Ausgangspunkt zu gewinnen, müssen wir fragen:

Welche Stellung nimmt Herbart in der neuen deutschen Philosophie ein?

Nicht wahr, eine große, weitsichtige Frage! Wir können aber nur so viel bringen, als absolut notwendig ist. Wenn der Lehrer genügende Bildung, Lust und Zeit hat, die Geschichte genauer zu untersuchen, so greife er nach der ersten besten „Geschichte der Philosophie.“²⁾ Will uns jemand so der trägen Ausflucht beschuldigen, so antworten wir: „Nähern Aufschluß gibt die Redaktion“. — Nun zur Sache!

Mit dem Philosophen Kant (geb. 1724) beginnt die neueste Philosophie, nachdem man freilich schon lange die thomistische Philosophie verleugnet und infolge dessen in den Pantheismus und Scepticismus hineingeraten war. Kant begann seinen „Idealismus“ mit „der Kritik der reinen Vernunft“, dann „Kritik der praktischen Vernunft.“ Hegel endlich hat den Kant'schen „Ideal-

¹⁾ Geschichte der Philosophie von Dr. Stöckl.

²⁾ In Heft Nr. 9, pag. 262, alinea unter a) lies statt „psychische oder moralische Ursache“ physische oder moralische Ursache. —

ismus“ auf die absurdeste Spitze getrieben. Diesen folgten noch andere mehr oder weniger verwandte Systeme, bis endlich durch Herbart eine entscheidende Reaktion gegen Kant und Nachfolger eintrat. Er selbst nennt seine Philosophie gegen den Idealismus „Realismus.“ Also ist seine Stellung eine wichtige, hervorragende in der Entwicklung der neuesten Philosophie. Herbart hat eine große Schule gegründet, aus deren Zahl von Vertretern Luiscon Ziller unsere Aufmerksamkeit verdient. In einem kurzen Abriß der Ethik folgen wir gerade seinem Werke: „Allgemeine Ethik.“

Das Wesen der Seele 1. an und für sich. — Die thomistische Psychologie hat uns die Geistigkeit gezeigt, wodurch die Seele wesentlich vom Leibe verschieden ist. Solches ist aber in der Herbart'schen Philosophie nicht möglich, denn der erste Grundsatz derselben lautet: „Die Erfahrung und nur die Erfahrung ist Grundlage und Ausgangspunkt aller Philosophie.“ Durch das Gebiet der Erfahrung ist aber auch das Gebiet der Philosophie abgegrenzt. Nach Herbart ist das einzig mögliche Fundament des Wissens vom Sein die Empfindung. Daraus folgt, daß wir vom Wesen des Seienden keine Kenntnis haben können; denn außer den Empfindungen ist uns ja nichts gegeben. Das innere Wesen der Dinge, das Sein als solches an und für sich, kann uns niemals bekannt werden, so daß unser Gewußtes immer nur ein formales ist; d. h. es berechnet nur Verhältnisse, ohne die Verhältnisglieder an sich zu kennen. Die Metaphysik kann also nicht über die Grenzen der Erfahrung hinausgehen. Fragen wir nun Herbart nach seiner so begrenzten Metaphysik, was denn eigentlich das Einzelding sei, welches in den Erfahrungskreis (Empfindungskreis) tritt, so antwortet er:

„In jener Gemeinschaft bestimmter Realen mit einander behauptet immer eine der vielen Realen eine solche Stellung unter den andern, daß alle ihrerseits auf dieses Eine hinweisen und sich wie Radien der Gesamterscheinung in dieser als dem Mittelpunkt vereinigen. Diese gibt dann den Vereinigungspunkt des vielfachen Scheines ab und bewirkt dadurch die Einheit desselben; sie vertritt somit die Stelle der „Substanz“, während alle übrigen („Realen“) die Ursache der erscheinenden Merkmale abgeben und hinwiederum durch ihre Stellung (nämlich zum einen Realen) die Ursache sind, daß jenes Eine als die „Substanz“ erscheint.“

Diesen alles sagenden Grundsatz müssen wir festnageln, aber auch näher untersuchen; denn sonst werden wir die Herbart'sche Psychologie niemals verstehen. Einer jeden Erscheinung, Eigenschaft, Besonderheit, Wahrnehmung an einem Dinge liegt eine eigene „Reale“ zu Grunde. (Daher „Realismus“). So viel Schein, so viele Realen und umgekehrt! Was ist aber die einzelne Reale? — Sie ist eine einfache Substanz, eine Monade, welche ewig unver-

änderlich in ihrem Wesen verharret. Das innerste eigentliche Wesen dieses Seienden können wir nicht erforschen, weshalb unsere Kenntnis nur mit den Verhältnissen dieser Monaden unter einander sich befassen kann. Die einfachsten Realen, nämlich so viele als es Erscheinungen gibt, stehen in solchen Verhältnissen zu der einen herrschenden Reale, daß sie mit einander einen concentrierten Complex bilden, welchen wir als Ding wahrnehmen, und die Substanz des Dinges ist die „Centralreale.“ (Da ist sie endlich!) Keine der ursprünglichen Realen ist eine Substanz, sondern nur in Verbindung mit andern Realen kann sie Trägerin der Erscheinung sein. Was ist also diese einzelne Reale? Wir haben es schon gesagt: Da hört die philosophische Forschung auf, sie hat ihre letzte Grenze erreicht!

So dürfte wohl für jeden denkenden Leser die Frage um das Wesen der Seele genügend vorbereitet sein. Unser Ich — also der Mensch aus Leib und Seele bestehend, ist ein bestimmtes Seiendes, ein bestimmtes Ding, weil es mit Eigenschaften, Kräften u. s. w. erscheint. Weil nun jedes Ding, wie wir erklärt haben, aus einem Complexe einfacher Realen besteht, welche auch ihrerseits sich im vielfachen Scheine offenbaren, muß auch unser ganzes Ich eine solche Gruppierung einfacher Realen sein und in den verschiedenen Eigenschaften erscheinen. Wer kann da noch staunen, wenn Herbart der **Seele** den Ehrenplatz als „Centralreale“ zuerkennt? Gewiß niemand! Sie ist die eigentliche Substanz des Menschen; an ihr erst als der „Centralreale“ gewinnen alle Realen ihr volles Sein; in ihrer Verbindung wird jede einzelne — sagen wir untergeordnete Reale die Trägerin des Scheines. Wo ist die Geistigkeit? Worin besteht dieselbe? Worin besteht die wesentliche substantielle Verschiedenheit der Seele vom Leibe? Es gibt keine solche Verschiedenheit, denn die Seele ist ja nur die dominierende „Reale“ unter allen „Realen.“

Die Seele ist ein absolut seiendes, einfaches, unteilbares, unzerstörbares Wesen. Weil sie aber das einfache, unzerstörbare Wesen ist, muß sie nach dem Tode ewig fortdauern — sie ist **unsterblich**.

Unsterblich, aber als Geist (Thomas!), unsterblich als Monade (Herbart!).

2. In Verbindung mit dem Leibe. Wollen wir den Plan der Arbeit innehalten, so müssen wir auch jetzt wie zuvor die beiden Fragen aufstellen: a) Was ist die Seele für den Leib? b) Was ist der Leib für die Seele?

a) Wenige Worte genügen als Antwort: Die **Seele ist nicht Lebensprinzip** des Leibes. Das ist die solempne Hauptthese, welche wieder in einer andern These ihre Begründung findet: Im Bereiche der Realen, d. h. zwischen den Realen unter sich, gibt es keine Ursächlichkeit, so daß also keine Reale auf die andere wirken kann (nämlich als Ursache). Damit ist auch der

„Centralrealen“ die Möglichkeit genommen, als vegetatives Lebensprinzip zu wirken. Das Leben gehört der Materie an, während der Seele nur dasjenige als Eigenheit bleibt, was wir „geistige Regsamkeit“ nennen.

b) Der Leib dient der Seele nur als **Wohnung**, er ist gleichsam die Zelle der „Centralreale“, wie der unsichtbare Keim im Kern eingeschlossen ist. Im Gehirne, und zwar im Übergange zwischen Gehirn und Rückenmark — da thront sie, die eine Erhabene! Das Nervensystem ferner steht allein in ihrem Dienste und hat mit den vegetativen Funktionen des Leibes nichts zu schaffen. Der Leib also, um ein Bild zu gebrauchen, ist eine Pflanze, welche für sich und in sich lebt, während die Seele mit dem Nervensysteme dieser Pflanze eingepflanzt ist. Der Leib trägt nichts zur Entwicklung oder Entfaltung des Seelenlebens bei — eine Last ist er und keine Hilfe, so daß der Tod einen wesentlichen Aufschwung der Seele begründet und sie zu neuem, verjüngtem Leben freiläßt. (Fortsetzung folgt.)

Berufsfreude.

(Lose Skizzen von A. B., Lehrer in D.)

(Schluß.)

B. Welche Faktoren erhalten und steigern die Freude am Lehrerberufe?

In einem Punkte besitzen wir Schulmeister viel Ähnlichkeit mit den Brüdern der französischen Revolution. Liberté! Egalité! Fraternité! ertönte es vor 100 Jahren an allen Ecken und Enden Frankreichs. Und diese Parole, sie hat ihren Weg gefunden durch ganz Europa.

Auch uns Bürgern von der Pädagogenzunft fehlt es an Schlagwörtern nicht. Wo immer zwei oder drei versammelt sind, huscht's bald von geschwägigen Lippen! Anschauung, lückenloser Fortschritt, Konzentration, gute Vorbereitung. Wo immer wir pädagogische Litteratur aufschlagen, begegnen wir den gleichen Schlagwörtern wieder. Wenn nur der zehnte Teil von dem in die That umgesetzt würde, was durch Wort und Schrift vorgeschrieben und gepredigt wird, dürfte man ordentlich zufrieden sein. Spitzfindigkeit und Pedanterie haben es heutigentags so weit gebracht, daß man es als ein Glück betrachten darf, wenn noch „Bulgärpädagogen“ auf diesem irdischen Himmel vegetieren.

Gute Vorbereitung! Gewiß ist sie notwendig zu einem gedeihlichen Wirken, und ebenso gewiß steigert sie die Berufsfreude. Das können wir fast regelmäßig beobachten: Betreten wir das Schulzimmer gut vorbereitet, haben wir den Stoff, den wir den Schülern bieten wollen, uns zum freien verfügbaren Eigentum gemacht, sind wir uns klar, in welcher Form wir denselben